

## Dichtestress und die kosmische Lösung

Der Tag beginnt unverdächtig. Kevin wacht als Erster auf, küsst seine Frau Martina wach, weckt die Kinder, absolviert seine fünf Tibeter und verschlingt stehend das Müesli, das Martina am Vorabend für ihn bereitgestellt hat. Er steht pünktlich um sieben Uhr null zwei an der Bushaltestelle, wo er die alltäglichen Mitleidensgenossen begrüsst. «Morgen, alles klar?». Der Blick aufs Handy bereitet ihn mit einer Wetterwarnung auf einen heissen Sommertag vor. «35 Grad am Schatten». Zum Glück hat er den Nachmittag frei genommen, um in der Limmat zu schwimmen. Um Viertel nach sieben steht er immer noch dort, schaut nervös auf die Uhr. Er wird den Anschluss an die S-Bahn in Schlieren verpassen. Sein gut durchdachtes Reiseprogramm, mit dem er normalerweise dem morgendlichen Pendlerverkehr ausweicht, kommt durcheinander. Der Bus hat eine Viertelstunde Verspätung wegen Baustellen und ist vollgestopft. Eine fröhliche Senioren-Wandergruppe besetzt alle Sitzplätze. Auf seinem angestammten Platz thront der grauhaarige Wanderleiter, der lautstark die Gruppe auf die bevorstehende Wanderung einstimmt. Kevin zwängt sich zwischen zwei Rucksäcken und einem Kinderwagen mit einem quengelnden Baby an die Fensterfront.

In Schlieren bleibt der Bus im Stau stecken. Kevin steigt bei der Station Brunngasse aus und eilt zum Bahnhof. Die rotweissen Absperrungen einer Baustelle zwingen ihn zu einem Umweg. Er gerät mit ein paar Männern, die durch den schmalen Durchgang unter dem Baugerüst in die andere Richtung hasten, in ein kurzes Gerangel. Mit einem unterdrückten Fluch kämpft er sich den Weg frei. Die S-Bahn fährt ihm vor der Nase davon. Der nächste Zug ist gerammelt voll. Er drängt sich zwischen Jugendlichen, die alle auf ihre Handys fixiert sind, in die obere Etage und bleibt auf halbem Weg stehen. Mit einem schnellen Reflex kann er den Ruck des anfahrenen Zugs an einer Haltestange auffangen. Der Dame, die neben ihm ihr Make-up vervollständigt, schlägt er fast den Spiegel aus der Hand. Er entschuldigt sich und erntet einen bösen Blick.

Vor der Rolltreppe im Hauptbahnhof kämpfen Touristen mit ihren riesigen Koffern. Er schafft es hinter einer Familie aus Italien auf die Treppe und ahnt schon, was ihn am oberen Ende erwarten wird. Prompt stolpert ein Kind über den Koffer der Eltern, die krampfhaft und mit lautem Geschrei versuchen, das Kind zu befreien. Die Rolltreppe schiebt unerbittlich weitere Leute nach, die über die Koffern steigen und sich gleichzeitig um die stolpernden Italiener kümmern. Mit einem gewagten Sprung über einen verklemmten Koffer erlöst er sich aus dem Chaos und hastet durch den Strom von Pendlern zum Elfer-Tram. Eine Menschentraube drängt in die voll besetzte Strassenbahn. Eingeklemmt zwischen schwitzenden Männern und seufzenden Frauen fährt er bis zum Bahnhof Oerlikon.

Er weiss, dass er es nicht mehr zum Start des Morgenmeetings schaffen wird. Die Chefin wird ihn in dem überfüllten Sitzungszimmer mit einem vorwurfsvollen Blick tadeln. Das Dienstagmeeting ist ihr heilig. «Einmal die Woche sollten wir es doch fertigbringen, uns zu treffen», wird sie klagen. «Ist denn das Zuviel verlangt?» Seit der Pandemie hat man die Arbeitsplätze abgebaut, die wegen Home-office freibleiben. Das grosse Sitzungszimmer wurde in zusätzliche Arbeitsplätze umgewandelt, die für alle verfügbar sind. Natürlich werden nach der Sitzung alle Floating-Plätze besetzt sein, ahnt er, da am obligatorischen Dienstag alle anwesend sein müssen. Nach langem Suchen und Verhandeln findet er schliesslich einen Platz in einer Sitzecke, wo er sich mit seinen E-Mails beschäftigen kann. Den Vormittag übersteht er einigermassen schadlos.

In der Mittagspause steht er am asiatischen Take-away an der Ecke in der Schlange, bis er seine Nudelsuppe mit Huhn stehend löffeln kann. Er freut sich auf den Nachmittag im Flussschwimmbad am unteren Letten. Als er dort ankommt, sind alle Liegeplätze belegt. In einer stickigen Umkleidekabine zieht er seine Badehose an, springt ins Wasser und lässt sich treiben. Eine wohlige Ruhe erfüllt ihn. Das kühle Wasser wäscht den ganzen Stress weg. Einfach sich treiben lassen, nichts denken, die Sonnenstrahlen auf dem Gesicht geniessen. Doch schon kommt der Rechen auf ihn zu, wo sich die Badenden an das Gitter klammern, um auszusteigen. Er steuert einen freien Platz an. Im letzten Moment biegt die Frau, die vor ihm schwimmt, auf die gleiche Stelle ab. Die Strömung schiebt ihn direkt an den Rücken der Frau. Verzweifelt greift er über sie hinweg nach dem Gitter, was in eine stürmische Umarmung von hinten endet. Mit einem lauten Schrei schlägt die Frau um sich, um den aufdringlichen Lüstling loszuwerden. Kevin presst ein paar hilflose Entschuldigungen heraus, aber die Frau schlägt nach ihm, als müsste sie einen Vergewaltiger abschütteln. Nachdem er sich an ihr vorbei an dem Rechen festhalten kann, entschuldigt er sich nochmals und die Frau beruhigt sich. Sie bringt sogar ein versöhnliches Lächeln auf ihr Gesicht.

Nach einer Stunde auf einem schmalen Platz auf dem Holzsteg, packt Kevin seine Sachen zusammen und macht sich auf den Heimweg. Der Bus füllt sich mit sonnenerwärmten Körpern. Ein braungebrannter Junge steigt mit einem aufgeblasenen, zweimetergrossen Schwan ein und drückt Kevin das klebrige Plastik ins Gesicht. Mit einem resignierten Stöhnen dreht sich Kevin weg und erkämpft sich mit Schieben und Stossen etwas Freiheit.

Zuhause angekommen lässt er sich in den Liegestuhl im Garten fallen. «Was für ein Tag!», klagt er seiner Frau, als sie ihm ein Bier bringt. Er erzählt ihr, wie es ihm ergangen ist. Nachdem er seinen Frust abgeladen hat, sagte sie: «Heute Abend haben wir Tickets am Theaterfestival. Da will ich unbedingt hingehen!». «Nein!», stöhnt er. «Nicht noch einmal in dieses Gedränge! Ich halte das nicht mehr aus! Es hat einfach zu viele Menschen auf diesem Planeten». Sie stimmt ihm nickend zu. «Ich verstehe dich, aber das geht vorbei. Etwas Ablenkung wird dir guttun.»

Nachdem sie eine Weile über das Problem der Überbevölkerung gesprochen haben, sagt sie plötzlich: «Du, ich habe heute in der Zeitung einen Artikel über die Hubble-Spannung gelesen». «Was ist denn das?», fragt Kevin verwundert. «Die Hubble-Spannung misst die Geschwindigkeit, mit der sich das Universum ausdehnt. Stell dir vor: Das Weltall wächst mit ungeheurer Geschwindigkeit. Ich glaube es sind 70 Kilometer pro Sekunde pro Megapersec. Das sind scheinbar rund 3 Millionen Lichtjahre. Ich kann mir nicht vorstellen, wieviel das ist, aber es ist doch grossartig, wie da ständig Platz geschaffen wird. Das bisschen Enge auf unserem Planeten wird sich bald einmal auflösen!» Kevin schaut sie ungläubig an, während sie ihre Aussage mit einem ernsthaften Stirnrunzeln unterstreicht. Dann schütteln sich beide vor Lachen. «Also, wann brechen wir zum Theaterfestival auf?», reisst Martina ihren Gatten aus dem Liegestuhl.